



Lesereise

Bernadette Olderdissen

Liguriën

Picus



Bernadette Olderdissen

Lesereise Ligurien

Umarmt von Mittelmeer und Bergen

Picus Verlag Wien

Copyright © 2022 Picus Verlag Ges.m.b.H., Wien

Alle Rechte vorbehalten

Grafische Gestaltung: Dorothea Löcker, Wien

Umschlagabbildung:

© jon chica parada/iStockphoto

ISBN 978-3-7117-1112-0

eISBN 978-3-7117-5478-3

Informationen über das aktuelle Programm des Picus
Verlags und Veranstaltungen unter www.picus.at

Inhalt

Die berüchtigten Vicoli von Genua

Ein Ort von Gefahr, aber auch von Inspiration für Künstler und Musiker wie Fabrizio De André

Grünes Glück aus Genua

Pesto genovese ist Genuas ganzer Stolz – doch er kommt nicht auf alle Nudeln

Ardesia - wenn Steine zum Leben erwachen

Der ligurische Stein dient Künstlern als Grundlage für regionales Kunsthandwerk und Sonnenhungrigen als Strandtuchunterlage

Kein Tag ohne Focaccia

Nicht nur der beliebteste Strandsnack: Das ligurische Fladenbrot bestimmt den Duft der Gassen

Optische Täuschung

Das Mysterium der aufgemalten Fassaden

Punta Chiappa, Liguriens schönes Hinterteil

Wer von einem Ort, der Pobackenpunkt heißt, nicht viel erwartet, könnte einiges verpassen

Feuerwerk für die Madonna

Viele Feste Liguriens drehen sich um Heilige – so auch die Fuochi di Recco jeden September

Der Herr der Wellen

Wie der Schriftsteller Mario Dentone seine ligurische Heimat in seinen Werken verewigt

Die Cinque Terre

Liguriens weltberühmte Dorfschönheiten

Elfhundert Stufen zum Meer

Wer zwischen den Klippen Monesterolis baden möchte, hat einen weiten Weg

Liguriens kleines Stonehenge

In den bewaldeten Hügeln zwischen Lerici und Romito Magra verbergen sich Monolithen, auf denen das Licht jedes Jahr zur Sonnenwende einen goldenen Schmetterling hervorlockt

Borghi, die Dörfer über dem Meer

Einige von ihnen zählen zu den schönsten Italiens – die ligurischen Dörfer oberhalb des Meeres

Die Hexen von Triora

Ein Dorf in der Provinz Imperia, wo einst Hexen verfolgt wurden, steckt laut Meinung vieler noch immer voller Geister

Bussana Vecchia – von der Geisterstadt zur Künstlerkolonie

Ein Dorf, das nach einem Erdbeben zerstört und verlassen wurde, hat sich seit den sechziger Jahren zur Heimat für internationale Künstler entwickelt

Auf dem Dach Liguriens

Im Gegensatz zur überlaufenen Cinque-Terre-Wanderung bietet der ligurische Westen einsame Wege in den Seealpen – bis hinauf auf den höchsten Berg Liguriens

Süße Küsse

Die Baci di Alassio sind köstliche Dickmacher mit langer Tradition

Dolceacqua - mehr als nur süßes Wasser

Im Hinterland Liguriens entsteht der angeblich beste Rotwein der Region

Über die Autorin

Die berüchtigten Vicoli von Genua

Ein Ort von Gefahr, aber auch von Inspiration für Künstler und Musiker wie Fabrizio De André

Genua, Liguriens Hauptstadt, ist die Stadt der »Viertel, wohin die Sonnenstrahlen des lieben Gottes nicht reichen« (*quartieri dove il sole del buon Dio non dà i suoi raggi*). So zumindest beschreibt Fabrizio De André (1940–1999), Genuas wohl bekanntester Liedermacher, die Altstadtgassen seiner Heimatstadt in seinem Lied »La Città Vecchia«. Es geht um betagte Männer, die draußen an den Tischen der Bars zusammensitzen und sich über Gott und die Welt beschweren. Um Mädchen, die Prostituierte als Models ansehen und sich vorstellen, eines Tages wie sie zu sein. Auch um Herren in gehobenen Positionen, die die leicht bekleideten Damen regelmäßig besuchen (frei übersetzt: »Was suchst du in jenem Tor, alter Professor?«), um Betrüger und Kleinkriminelle (»Diebe, Mörder und komische Typen ... einen, der für dreitausend Lire seine Mutter an einen Zwerg verkauft hat«).

Die Gassen, auf Italienisch *vicoli*, inspirierten De André allerdings nicht nur zu »La Città Vecchia«. Viele weitere seiner Liedtexte gelten bis heute als musikalische Entdeckungstour von Genuas Altstadt und als Manifest der doppelten Bürgermoral, sei es in »Via del Campo« mit ebenfalls einer Prostituierten als Protagonistin oder in »A dumenga« (Der Sonntag), einem in genuesischem Dialekt geschriebenen Lied. Diesem zufolge gestand der Senat den Freudenmädchen der Stadt nur sonntags nach getaner Arbeit zu, ihr Gassenviertel zu verlassen und die Messe zu

besuchen - unter öffentlich geäußelter Empörung der schaulustigen Viertelbewohner, inklusive dem Hafendirektor. Diesen erwähnte De André sicher nicht zufällig, denn Dokumentationen beweisen, dass Instandhaltungsarbeiten im Hafen auch dank der Mieteinnahmen durch Bordelle finanziert wurden.

Doch nicht nur De André dienten die *vicoli* mit ihrem sündigen Treiben als Muse: Wer »Il cielo in una stanza« (Der Himmel in einem Zimmer) von Liedermacher Gino Paoli (geboren 1934) lauscht, sollte sich von den vor Romantik triefenden Worten nicht täuschen lassen: Die Angebetete ist eine Prostituierte, in die sich Paoli laut Interviews verliebt hatte, und die mehrfach besungene »fliederfarbene Decke« befindet sich im Zimmer des Bordells »Il Castagna«. Wer neugierig ist, kann sich noch heute auf die Spuren des Sängers begeben, denn das Bordell befand sich im Vico dei Castagna 4 und steht auf der To-See-Liste von Altstadtführungen zur reichen Geschichte der genuesischen Gassen.

Nun hat sich viel verändert in Genuas Altstadtgassen, seit De André und Paoli diese Lieder Ende der fünfziger Jahre und in den Sechzigern schrieben. *Bella Italia* wie aus dem Bilderbuch mit Sonnenschein, der hübsch restaurierten und erleuchteten *palazzi*, mit unübertroffenem *Pizza*-Duft und glücklichen Menschen, die zwischen schicken Boutiquen flanieren, findet man in Genuas *vicoli* jedoch noch immer nicht. Der angeblich größte erhaltene Stadtkern Europas reißt Genua-Anfängern selbst ein gutes halbes Jahrhundert nach den realitätsnahen Beschreibungen der beliebten Liedermacher die rosarote Italien-Brille von der Nase. Er entführt sie in einen zunächst gewöhnungsbedürftigen Mikrokosmos, der hinter fast jeder Ecke auch Überraschungen verbirgt. Schnell verleitet er vor allem zu Einem: den Reiseführer

oder das Handy mit der App einfach mal wegzustecken und sich treiben zu lassen. Von Gasse zu Gasse, einer spontanen Eingebung folgend oder Neugier, die der Blick nach rechts oder links erweckt. Auf die kleinen Dinge zu achten, und zwar nicht nur auf die Hundehaufen auf dem Boden, sondern auch auf die Madonnen- und weiteren Statuen an zerfallenen Hausfassaden. Auf unscheinbare Bar- oder Restaurantschilder, hinter deren Graffiti-verschmierten Türen sich gemütliche Einkehrmöglichkeiten eröffnen. Auf das Stimmengewirr aus verschiedenen Sprachen, das manche Gassen bis in die späten Stunden durchzieht. Und wer staunend an der schmucken Cattedrale San Lorenzo emporschaut, sollte noch einmal an die Freudenmädchen aus De Andrés und Paolis Liedtexten denken – der Bau des Gotteshauses wurde größtenteils aus Steuergeldern finanziert, und dazu leisteten die Prostituierten wie alle anderen Arbeiter Genuas einen erheblichen Beitrag.

Zugegeben, ich selbst habe eine Weile gebraucht, bis ich mich mit Genuas *vicoli* anfreunden konnte. Und das, obwohl ich 2009 spontan einen Job in Genua annahm, von einem Tag auf den anderen in die Hafenstadt zog und die nächstbeste Wohnung anmietete – inmitten der *vicoli*. Noch heute erinnere ich mich lebhaft an den ersten Eindruck, den ich später in einem humoristischen Roman über meinen Neuanfang in Italien folgendermaßen verarbeitete:

»Es stinkt. Ich halte den Atem an. Hauptbestandteile der Note sind Hundekot und Urin, Feuchtigkeit, die sich tief in die alten Gemäuer geschlichen hat und vergossener Alkohol. Dunkelheit und Verfall umklammern die kleinen Straßen und ihre fleckigen Gebäude, an denen der Putz abbröckelt. Dazwischen mischt sich eine kaum wahrnehmbare Brise mit dem Duft nach frisch gewaschener Wäsche, die zwischen Hauswänden tropfend und schlapp über den Gassen hängt. Erbrochenes vom

Wochenende klebt noch in manchen Ecken, lässt darauf schließen, was die Genueser vor dem Diskoabend zu sich nehmen. Mitten auf dem Weg liegt ein zerschmettertes Ei. Eine Möwe versucht, aus einer Durchfallpfütze einen matschigen Hamburger zu retten. Wäscheklammern, Hundehaufen und Müll aller Art zieren die Straßen wie Konfetti. Ich lege einen unfreiwilligen Slalom ein, um den übelsten Bodenbelägen bestmöglich auszuweichen. Zwei Nachbarinnen schreien sich aus gegenüberliegenden Häusern entgegen, es geht um *pasta, ristorante* und *stronzo*, was ich nicht verstehe. Aus einem anderen Fenster brüllt Musik: *Che sarà, sarà*. Ein Mann krächzt dazu - von Rhythmus und Tonlage hat er noch nie gehört. Wir erreichen eine ansteigende Gasse. ›Vico Vegetti‹, steht auf dem Straßenschild, ›merda‹ in Großbuchstaben auf der ersten Hauswand - die Künstler dieser Aufschrift haben die Gedanken vieler vorbeikommender Passanten erraten. Über der ganzen ›Scheiße‹ wacht an einer Fassade eine Madonnenfigur. Lächelnd, die Lippen entschuldigend zusammengepresst, sieht sie auf mich herab. Aus einem höheren Stock des gleichen Hauses fliegt zwischen frischer Wäsche hindurch verschimmeltes Brot, das um ein Haar auf meinem Kopf landet. Eine Heerschar hungriger Tauben stürzt sich dankbar darauf.«

Nein, es war keine Liebe auf den ersten Blick zwischen Genuas *vicoli* und mir und den allermeisten Besuchern wird es beim Gassenspaziergang ähnlich ergehen. Manche Zonen der *vicoli* wurden über die letzten zehn Jahre ordentlich aufgehübscht und beheimaten nun brandneue, hippe Restaurants und Läden. Aber auch das wahre Genua, wo es mal stinkt, nicht alles touristenfreundlich herausgeputzt ist und wo das echte Leben in den Straßen pulsiert, ist erhalten geblieben. Zum Glück.